(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 128 — Dienstag, den 4. Juni — 1901

Belastung der Steuerzahler.

Die halbamtlichen „Berl. Polit Nachr." schreiben: „In den Blättern wird auf Grund von Darlegungen einer Schrift des badischen Finanzministers, Herrn Buchenberger, ausgeführt, daß in Preußen die Belastung für Staatssteuern auf den Kopf der Bevölkerung nicht unerheblich niedriger sei als in anderen Bundesstaaten und daß dieses für die preußischen Steuerzahler günstige Verhältniß allein der erheblich stärkeren Rentabilität der preußischen Staatsbahnen zuzuschreiben sei. Zu diesen Ausführungen ist zunächst zu bemerken, daß die Höhe der Staatssteuern in Preußen mit der in den mittleren und kleineren Bundesstaaten insofern nicht völlig vergleichbar ist, als in Preußen den Provinzen theils mit, theils ohne Staatszuschuß eine ganze Reihe von Ausgaben obliegen, welche in anderen Bundesstaaten ganz oder zum Theil von dem Staate selbst übernommen sind. Die preußischen Provinzen erheben demzufolge auch für Aufwendungen, welche anderwärts aus der Staatskasse bestritten werden, eigene Provinzialsteuern, die in manchen Provinzen nahezu ein Viertel der direkten Staatssteuern erreichen. Will man daher völlig vergleichbare Zahlen erhalten, so wird man zu den preußischen Staatssteuern auch noch diejenigen Provinzialabgaben hinzurechnen müssen, welche für anderwärts vom Staat bestrittene Ausgaben erhoben werden. Was ferner die Rentabilität der Staatsbahnen anlangt, so ist es richtig, daß die preußischen Staatsbahnen ihr Anlagekapital sehr viel höher verzinsen, als die übrigen deutschen Staatsbahnen. Das hängt zum Theil mit der größeren finanziellen Leistungsfähigkeit eines Riesenverkehrsunternehmens zusammen, wie es die preußischen Staatsbahnen mit mehr als 30 000 Kilometer Betriebslänge darstellen, zum Theil rührt die größere Rentabilität der preußischen Staatsbahnen aber auch davon her, daß man sich in Preußen die Befriedigung lokaler oder sonst populärer Wünsche strenger als anderweitig versagt, wenn die dadurch verursachten Einnahmeausfälle oder Mehrausgaben wirthschaftlich nicht gerechtfertigt sind. Dieser strengeren Praxis und dem Verzichte auf manche angenehme, aber unwirthschaftliche Verkehrserleichterung ist wenigstens zum Theil die soviel günstigere Gestaltung des Betriebskoeffizienten bei den preußischen Staatsbahnen zuzuschreiben. Während im Jahre 1899 in Preußen nur 57,95 pCt. der Betriebseinnahmen von den Betriebsausgaben aufgezehrt wurden, verbrauchten die bayerischen Staatsbahnen 69,30, die sächsischen 75,42, die württembergischen 68,29 und die badischen 66,04 pCt. der Betriebseinnahmen zu den Ausgaben des Betriebes. Die größere Rentabilität der preußischen Staatsbahnen und deren günstige Wirkung für die preußischen Steuerzahler ist daher zum Theil erkauft durch den Verzicht auf Verkehrserleichterungen, welche anderwärts auf Kosten des Eisenbahnüberschusses gewährt worden sind. Zur Vollständigkeit des Bildes mag schließlich daran erinnert werden, daß die Belastung mit Reichssteuern in Preußen auf den Kopf der Bevölkerung erheblich höher ist als namentlich in den süddeutschen Bundesstaaten. Abgesehen von dem stärkeren Verbrauch von Zucker in Norddeutschland mag in dieser Hinsicht darauf hingewiesen werden, daß der Ertrag der Branntweinverbrauchsabgabe auf Branntwein auf die Bundesstaaten nach der Kopfzahl der Bevölkerung vertheilt wird, obwohl der Verbrauch in Norddeutschland ein sehr viel stärkerer ist als in Süddeutschland, während umgekehrt der Ertrag der Besteuerung des Bieres, dessen Verbrauch in Süddeutschland bekanntlich erheblich stärker ist als in Preußen, den süddeutschen Staaten verbleibt und sie lediglich eine nach der Kopfzahl der Bevölkerung bemessene Ausgleichsumme für den Reinertrag der Biersteuer in der Biersteuergemeinschaft zur Reichskasse abführen. Faßt man alle diese Momente zusammen, so erscheint der Schluß berechtigt, daß die Belastung der preußischen Steuerzahler für Staatszwecke jedenfalls nicht niedriger ist als diejenige der Steuerzahler in anderen Bundesstaaten."

Doppeltarif für 31 Positionen.

Die „Korrespondenz des Handelsvertragsvereins" schreibt: Die dem Centralverband nahe stehenden „Berl. Pol. Nachrichten" dementiren unter allerhand Verklausulirungen die in der Presse aufgetauchte Nachricht, daß der bevorstehenden Ministerkonferenz am 4. Juni d. Js. ein Doppeltarif für 31 landwirthschaftliche Positionen des Zolltarifes vorgelegt werden würde. Demgegenüber sind wir in der Lage, die Thatsache aufrecht erhalten zu können, daß im bisherigen Rohentwurf des Zolltarifes die Einstellung eines Doppeltarifes mit Maximal- und Minimalsätzen für 31 landwirthschaftliche Produkte vorgesehen ist. Wir vollen dem noch hinzufügen, daß die von dem Centralverband ersehnte Aufstelluug eines Minimaltarifes auch für industrielle Positionen auf solchen Widerspruch gestoßen ist, daß schon der Rohentwurf darauf verzichtet hat. Daß dieses dem Centralverband schmerzlich sein muß, ist selbstverständlich. Aber er ist auf falscher Fährte, wenn er annimmt, „daß diese Mittheilung in die Oeffentlichkeit gebracht sei, um der freihändlerischen Agitation neue Nahrung zuzuführen". Umgekehrt sollte der Centralverband, nachdem sein Geschäftchen sich zerschlagen hat, jetzt seine Bestrebungen mit den unsrigen vereinigen, um im Interesse der gesammten deutschen Industrie — nur dieses ist für den Handelsvertragsverein maßgebend — nun auch den Minimaltarif der Agrarier zu Fall zu bringen.

Aus der Provinz.

* **Gollub,** 31. Mai. Der hiesige Arbeiter K. benutzte zum Uebertritte nach Rußland eine auf den Namen seiner Ehefrau ausgestellte Grenzlegitimationskarte. Er hatte sich aber in dem Vertrauen, daß die russische Zollkammer in Dobrzyn die Karte nicht so genau prüfen würde, arg getäuscht und mußte eine unfreiwillige Reise nach der Kreisstadt Rypin antreten, von wo er an die hiesige Polizeiverwaltung ausgeliefert wurde.

* **Neuenburg,** 1. Juni. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der Beitritt zu einem westpreußischen Verbande, der die Stadtkassen durch besondere Revision prüfen lassen will, abgelehnt. In der Angelegenheit des Bahnbaues wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß die Strecke Hardenberg-Neuenburg normalspurig gebaut und der Betrieb dieser Strecke so eingerichtet werde, daß zu allen Zügen der Hauptstrecke Dirschau-Bromberg Anschluß vorhanden ist.

* **Allenstein,** 31. Mai. Den wilden Mann spielte am 15. April der Bäckergeselle Josef Pulinna von hier. An diesem Tage war er von dem Bäckermeister entlassen worden. Mit dem restlichen Lohnbetrag von 27 Mk. war er nicht zufrieden und verlangte noch 100 Mk., die er aber nicht bekam. Nach einer Stunde kehrte er wieder zurück, versehen mit einem geladenen Revolver, und versuchte nun von Abraham die 100 Mk. zu erzwingen. Als er den flüchtenden Abraham nicht erreichen konnte, begab sich Pulinna auf den Remontemarkt und gab hier 5 Schüsse auf die Menschenmenge ab. Fleischer Franz Kelka erhielt einen Streifschuß in den Oberschenkel. Nach heftiger Gegenwehr wurde Pulinna verhaftet. Die hiesige Strafkammer nahm den unangenehmen „Schützen" in eine Strafe von 1 Jahr 9 Monaten Gefängniß.

* **Bromberg,** 31. Mai. Gestern hat hierselbst eine Sitzung der Handelskammer für den Regierungsbezirk Bromberg stattgefunden. Bei Punkt 3 der Tagesordnung: „Nothstandstarife für Getreide" verlas der Referent Herr Baerwald-Nakel, eine Petition der Handelskammer Graudenz, welche denselben Gegenstand betrifft und an das Ministerium gerichtet ist. Die hiesige Handelskammer wurde ersucht, dieser Petition beizutreten. Der Referent befürwortete die Annahme folgender Erklärung: „Die große Vernichtung der Winterung, der Klee- und Lupinenfelder bedroht den diesseitigen Bezirk und die Nachbargebiete der Provinzen Posen und Westpreußen mit einem weitgehenden Nothstande. Die starke Minderung der Getreidebestände durch die Aussaat im Frühjahr, die Erwartung einer ungünstigen Ernte und die Voraussicht, daß auch die Landwirthschaft gegen Ende des Sommers große Mengen von Getreide zur Aussaat und von Futtermitteln zur Erhaltung des Viehstandes benöthigen wird, lassen einen starken Mangel und eine erhebliche Vertheuerung der wichtigsten Lebensmittel und somit eine Schädigung der gesammten Gewerbethätigkeit und der Wirthschaftslage im diesseitigen Bezirke befürchten. Von dieser Besorgniß begleitet, bittet die Handelskammer die königliche Staatsregierung zur Milderung des drohenden Nothstandes geeignete Maßnahmen anordnen, insbesondere aber durch Ausnahmetarife den Bezug und Versand von Getreide und Futtermitteln entsprechend verbilligen und erleichtern zu wollen. Hiermit glaubt aber die Handelskammer die Voraussetzung verbinden und ausdrücken zu müssen, daß nicht nur jede Beschränkung in der Benutzung der erbetenen Ausnahmetarife für Streu- und Futtermittel vom 6. Februar 1901 enthalten sind und deren Unzulässigkeit in der diesseitigen Eingabe vom 28. März 1901 an Se. Exzellenz den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten nachgewiesen ist." Diese Erklärung wurde angenommen und gleichzeitig beschlossen, um der Graudenzer Petition und dieser Erklärung mehr Nachdruck zu geben, beide durch eine gemeinsame Abordnung der Handelskammern Graudenz, Thorn und Bromberg, bestehend aus je 2 Mitgliedern, dem Minister persönlich zu überreichen.

Ein Tintenfleck.

Novellette von Louis Faran.
Deutsch von E. Marx.

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine sehr einfache, sehr banale Geschichte, ja eigentlich kaum eine Geschichte zu nennen, die sich eines Tages um einen Tintenfleck abspielte.

Als Vierundzwanzigjähriger hatte mich plötzlich eine tolle Leidenschaft für Laurencia Tréval, eine Schauspielerin dritten Grades, erfaßt, die sowohl auf der Bühne als im Privatleben das Genre der großen Koketten repräsentirte.

Wer hat keine Laurencia auf seinem Lebenswege aufzuweisen? . . .

Ich war, was man einen „glücklichen Menschen" zu nennen pflegt, bis es eines Tages zu einem Streit zwischen uns kam und die schöne Komödiantin mir, ungeachtet aller Thorheiten, die ich bereits für sie begangen, rundweg erklärte, daß sie mich fortan weder zu sehen noch von mir zu hören wünsche.

Obwohl tief verwundet, wollte ich meinen Kummer nicht merken lassen, und mit Aufbietung all meines Stolzes gelang es mir, Ruhe und Gleichgültigkeit zu heucheln. Dennoch hielt ich es für besser, Paris für einige Zeit zu verlassen und zu meiner Großmutter zu reisen, die mich schon wiederholt zu sich eingeladen hatte.

Ich hoffte, daß meine Abreise eine Wandlung von Laurencia's Gefühlen bewirken würde und war nahezu überzeugt, nach zwei- bis dreitägiger Abwesenheit ein parfümirtes Briefchen zu erhalten, welches mich zurückberief.

Ich hatte Niemand von meiner Ankunft benachrichtigt und platzte eines Abends ganz unerwartet in das alte patriarchalische Haus und den hier versammelten Familienkreis, dessen Glieder sich alljährlich auf dem großen Landgute ein Stelldichein zu geben pflegten, um hier gemeinsam die schönen Sommertage zu genießen.

Großmutter, Tanten und Kousinen, deren älteste, Yvonne, noch kurze Kleider getragen, als ich sie zuletzt gesehen, — sie alle umringten und begrüßten mich aufs Herzlichste und umarmten und verhätschelten mich um die Wette.

Wahrhaftig, wenn ich keine Laurencia zurückgelassen hätte, wäre Alles charmant gewesen.

Während der ersten Tage hatte das Landleben einen gewissen Reiz für mich, dennoch vermochte ich mich einer nervösen Unruhe nicht zu erwehren.

Ich erhielt täglich meine Zeitungen und Briefe aller Art, doch das erwartete Billet blieb aus.

Und Tag reihte sich an Tag, ohne mir die ersehnte Botschaft zu bringen.

Laurencia grollte also ernstlich. Es war daher zu befürchten, daß sie in ihrem Schweigen beharren und keinen Versuch zur Herbeiführung einer Versöhnung machen würde.

Nach Verlauf von vierzehn Tagen hielt ich es nicht länger aus. Sie rief mich nicht zurück. Was nun?

Ich war feige. Ich, der Beleidigte, wollte sie um Verzeihung bitten. Zu diesem Entschluß gelangt, begab ich mich in mein Zimmer, um ihr zu schreiben.

Was ich in diesem Briefe gesagt? Ach, Du lieber Himmel, Alles, was einem in solchen Fällen durch den thörichten jungen Kopf zu wirbeln pflegt. Worte der Verzweiflung, der Liebe, des Bedauerns, Entschuldigungen, Gelöbnisse, Eide — das Alles floß mir unaufhaltsam in fieberhafter Hast aus der Feder. Als auch die letzte Seite des Briefblattes nahezu gefüllt war, setzte ich mit schwungvollem Federzuge meinen Namen darunter, als — o Malheur! — die mißhandelte Feder sich rächte und den unteren unbeschriebenen Theil des Blattes mit einem großen Tintenfleck verzierte.

Meine leidenschaftliche Liebesepistel mit einer derartigen Illustration in die Welt zu senden war natürlich unmöglich. Und den ganzen Brief nach einmal schreiben? Das erschien mir bedenklich. In fieberischer Aufwallung aufs Papier geworfen, wirkte mein Schreiben warm, überzeugend, als müsse es selbst das härteste Herz zu rühren vermögen. Falls ich es kopirte, würde ich mich höchstwahrscheinlich versucht fühlen, dieses und jenes zu ändern und die Wirkung dadurch unbedingt schwächen.

Wie aber diesen verwünschten Fleck entfernen? Auf meinem Schreibtische fand sich weder Gummi noch Radiermesser. Aber vielleicht konnte eine meiner Kousinen mir damit aushelfen; die versorglichen kleinen Mädchen pflegen ja in der Regel mit allen derartigen Dingen ausgerüstet zu sein.

„Yvonne!" rief ich mit erhobener Stimme.

Gleich darauf öffnete sich die Thür des Nebenzimmers und der Kopf der Gerufenen erschien in dem Spalt.

„Hast Du vielleicht einen Gummi, ein Federmesser oder sonst dergleichen zur Entfernung eines Fleckes?"

„Eines Fleckes?"

„Ja, hier auf dem Briefe . . . an einen Freund . . . habe ich soeben einen großen Tintenfleck gemacht."

„Warte, den wollen wir bald entfernen," sagte sie und eilte, um das Nöthige herbeizuholen.

Bald erschien sie wieder, bewaffnet mit verschiedenen kleinen Messern, Radierzssenz und Löschblatt und legte Alles vor mich hin, während sie einen flüchtigen Blick auf den Unglücksfleck warf.

„Nun gilt es aber, die Sache vom richtigen Ende anzufangen," meinte sie.

„Ich denke die Entfernung eines Tintenfleckes ist keine Sysiphusarbeit."

„Nun, es giebt solche und solche Flecke," erklärte sie in etwas überlegenem Ton, der darauf schließen ließ, daß sie in derartigen Dingen bewandert war. „Dieser da ist schon nahezu trocken und seine Entfernung erfordert daher äußerste Sorglalt."

Soll ich versuchen, ihn zu beseitigen? setzte sie dann schüchtern hinzu.

Ueberzeugt, daß ihre geübte Hand dem schwarzen Unholde leichter und gründlicher den Garaus machen würde als meine in solchen Sachen sehr ungeschickten Finger, nahm ich ihren Vorschlag dankbar an und rückte ein wenig bei Seite, um ihr Platz zu machen.

Mit leichter anmuthiger Bewegung neigte sie sich über den Tisch und begann die mühsame Arbeit.

Durch das hohe Bogenfenster fiel ein breiter Sonnenstrahl auf ihre schlanke Gestalt und ließ die Löckchen, die sich über den schneeigen Nacken kräuselten, wie gesponnenes Gold erglänzen. Und beim Anblick dieses blonden Gelockes schien es mir auf einmal unbegreiflich, wie ich so großes Gefallen an Laurencia's Haar finden konnte, bei welchem die Farbtinktur eine wesentliche Rolle spielte und dessen Nuance mir jetzt so gewöhnlich erschien.

Yvonne wandte mir halb den Rücken, so daß ich nur die feine Silhouette, das kleine, von dem üppigen Goldhaar nahezu verdeckte Ohr zu sehen vermochte. Doch wenn ich mich ein weinig vorneigte, gewahrte ich auch einen Theil ihres zarten Profils, ihrer weichgerundeten, rosigen Wangen, auf welche die langen, dunklen, gesenkten Wimpern sanfte Schatten warfen.

Zum ersten Mal bemerkte ich, daß meine Kousine Yvonne ein hübsches, sehr hübsches Mädchen geworden war, das die Kinderschuhe abgestreift und zur Jungfrau herangereift war. Dennoch hatte ihr Wesen noch eine gewisse Kindlichkeit bewahrt, und diese Mischung war von überaus reizvoller Wirkung.

„Siehst Du," sagte sie, „ohne Löschpapier würde es niemals völlig gelingen."

Welch reinen, frischen, glockenhellen Klang ihre Stimme hatte! Und wie rein, wie lieblich erschien sie selbst! Welch ein Hauch blüthenfrischer Unschuld und Unberührtheit schien sie zu umschweben!

Und immer noch wob die Sonne ihren goldenen Nimbus um das reizende Köpfchen. Ihr weißer Nacken zog mich unwiderstehlich an. Ein tolles Verlangen überkam mich, einen Kuß darauf zu pressen, doch eine instinktive Scheu, eine Art heiligen Respektes hielt mich davon zurück.

Laurencia erschien mir plötzlich wie in weite Ferne entrückt. Der Gedanke, daß Yvonne achtzehn Jahre zählte, daß ihr Herz bald erwachen, daß sie sich vermählen würde, bewegte mich seltsam, und der Wunsch stieg in mir auf, diese kurzen, pfeilschnell entschwindenden Minuten festhalten zu können.

Wie kam es nur, daß ich bisher nicht bemerkt, zu welch holder Blume die Knospe sich entfaltet, daß ich sie noch immer wie ein Schulmädel behandelt hatte?

Und ich betrachtete, beobachte sie mit steigender Aufmerksamkeit, während eine eigenthümliche, reizvolle Unruhe sich meines Wesens bemächtigte.

Wie lange ich wohl in diese vage, holde Träumerei versenkt gewesen, vermag ich nicht zu sagen, doch plötzlich kehrte mir das Bewußtsein der Wirklichkeit zurück. Ich neigte mich über Yvonne's Schulter, um zu sehen, wie weit sie in ihrem Bemühen gekommen.

O Ueberraschung! Mein Tintenfleck war spurlos verschwunden, aufgegangen in einer Thräne, einer schimmernden Perle, die aus des Mädchens Auge gefallen.

So hatte sie also gelesen, — sie hatte begriffen, und — sie weinte! . . .

Mein Brief ward niemals abgesandt und ich habe Laurenica nicht wiedergesehen; denn jener verhängnißvolle Tintenfleck hat mir den Weg zum wahren Glück gewiesen.

Vom Grafen Bill.

Ueber den so plötzlich verstorbenen Grafen Wilhelm Bismarck schreibt die „Post“ sehr richtig: „Der heimgegangene Sohn des Fürsten Bismarck theilt das Schicksal aller Sprößlinge aus berühmten Familien. Sie werden an dem Maßstabe ihrer großen Vorfahren gemessen und verlieren dadurch an persönlicher Bedeutung. Nie ist die Welt ungerechter, als wenn sie die Söhne und Nachkommen großer Männer beurtheilt. Fürst Bismarck war eine der gewaltigsten Erscheinungen aller Zeiten, und wenn ihm seine Söhne völlig gleich wären und ebenso groß, als er, so wäre das eine Freigebigkeit der Natur, die beispiellos dastehen würde. Jedenfalls wird das Eine auch der Gegner dem heimgegangenen Grafen Wilhelm zubilligen müssen, daß in ihm die Bismarck'sche Pflichttreue und Pflichterfüllung lebte. — Graf Wilhelm sah seinem Vater bekanntlich sehr ähnlich, auch seine Handschrift war von der des Reichskanzlers kaum zu unterscheiden, und viele Patrioten, die eigenhändige Dankschreiben des Reichskanzlers als einen werthvollen Schatz hüten, werden später noch einmal bittere Enttäuschung erfahren, wenn festgestellt wird, daß sie Authographen von Wilhelm Bismarck besitzen. 1872 ward er von einem rheumatischen Leiden befallen, an dem er bis 1880 vergebens herumdockterte. Er machte dann die Bekanntschaft des späteren Professors Schwenninger, der ihn durch eine Entziehungskur heilte. Graf Wilhelm vermittelte dann die Vorstellung Schwenningers bei seinem Vater, der ja ein äußerst wenig geduldiger Patient war, und des Fürsten Leibarzt ist Schwenninger, nachdem er des Reichskanzlers heftiger Natur durch kaltblütige Energie imponirt hatte, bis zu dessen Tode geblieben. — Unter Schwenningers Kur war Graf Bill aus einem dicken, schwerfälligen jungen Manne ein schlanker, elastischer Offizier geworden, den die hellblaue Dragoner-Uniform vortrefflich kleidete. Diese Umwandlung fiel natürlich aller Welt auf. Auf einem Hofballe trat der alte Kaiser, der ihn erst, nachdem er ihn einige Augenblicke fixirt, erkannt hatte, an den Grafen heran und fragte schmunzelnd: „Was haben Sie denn mit sich angefangen, Sie sehen ja ganz anders aus!“ — „Majestät, ich habe eine Entziehungskur gebraucht, die mir sehr gut bekommen ist!“ — „Wieviel Pfund hat man Ihnen denn entzogen?“ „— 23 Pfund, Majestät!“ — „23 Pfund?“, wiederholte der Kaiser, „ich weiß gar nicht, wie ich mir das vorstellen soll!“ — „Wenn Ew. Majestät sich zwei Kalbskeulen vergegenwärtigen wollten, eine von elf und eine von zwölf Pfund!“ — „Und diese beiden Kalbskeulen haben Sie jetzt weniger!“, sagte der Kaiser lachend; „dann hören Sie aber allmählich auf!“ — „Zu Befehl, Majestät, ich habe bereits aufgehört!“ Im Gegensatz zu seinem Vater war Graf Bill ein sehr folgsamer Patient, er gehorchte Schwenninger auf's Wort.

Vom Suezkanal.

Der kürzlich erschienene Bericht der Suezkanal-Gesellschaft für das Jahr 1900 verdient insofern besonderes Interesse, als er erkennen läßt, daß endlich einige bedeutungsvolle, den Anforderungen der modernen Schifffahrtsverhältnisse entsprechende Reformen der Kanalstraße in Angriff genommen sind oder in nächster Zeit begonnen werden sollen. Bekanntlich ist seit der Eröffnung des Kanals so gut wie nichts geschehen, um ihn den Fortschritten der Neuzeit gemäß mit allen Einrichtungen und technischen Hülfsmitteln auszugestalten, wie sie bei anderen Kanalbauten jüngeren Datums berücksichtigt worden sind, und es kann deshalb nicht Wunder nehmen, aus dem Berichte zu ersehen, daß im Jahre 1900 eine Steigerung der Einnahmen gegen das Vorjahr nicht zu verzeichnen ist und daß der gesammte Verkehr, der in den ersten Jahren sich in rasch steigender Tendenz bewegte, zuletzt einen gewissen Stillstand zeigte. Die überseeische Schifffahrt hat seit langem erkannt, daß auf größere Entfernungen die Benutzung kleinerer Dampfer für den Güterverkehr bei hohen Transportkosten einen verhältnißmäßig geringen Gewinn gewährt. Man hat daher überall das Prinzip zur Durchführung gebracht, den für den überseeischen Verkehr bestimmten Schiffen einen möglichst großen Raumgehalt zu geben und dadurch höheren wirthschaftlichen Nutzen zu erzielen. Fahrzeugen mit derartigen Größenverhältnissen aber, wie sie zur Zeit der Eröffnung des Suezkanals noch völlig unbekannt waren, aber gerade in den letzten Jahren überwiegend gebaut worden sind, waren die Abmessungen des Kanals nicht überall angepaßt, und aus diesem Mangel an zeitgemäßer Umgestaltung erklärt sich wohl auch der Stillstand, den der Bericht des Betriebsjahres 1900 hinsichtlich des Verkehrs wie des Ertrages erkennen läßt. Diesen rückständigen Verhältnissen soll nun endlich durch einige zeitgemäße Reformen abgeholfen werden, nach deren Fertigstellung der Kanal auch von dem modernen Großschifffahrtsverkehr wieder in höherem Maße frequentirt werden dürfte. Gegenwärtig wird an einer Tieferlegung der Kanalsohle bis auf $9^1/_2$ m gearbeitet, und die in Aussicht genommene Beleuchtung des Kanals durch elektrisches Licht soll gestatten, den Verkehr auch während der Nachtzeit aufrecht zu erhalten. Zur Bestreitung der Kosten dieser und einiger weniger wichtigen Arbeiten soll eine neue Anleihe von 25 Mill. Fr. aufgenommen werden. Im übrigen enthält der Bericht noch folgende Angaben über den Verkehr des Jahres 1900. Von 3441 Schiffen, welche den Kanal passirten, gehörten England 1935, Deutschland 462, Frankreich 285, Holland 232, Oesterreich 126, Rußland 100 Schiffe, während unter dem Rest von 300 Schiffen die übrigen europäischen Staaten sowie Amerika, Japan und Argentinien vertreten waren. Die Gesammtzahl der durch den Suezkanal beförderten Reisenden betrug 282 000. Schließlich sei noch erwähnt, daß auch der finanzielle Abschluß des Betriebsjahres insofern einen Stillstand in der Entwickelung des Unternehmens dokumentirt, als bei einer Gesammteinnahme von 93 Millionen Francs und einem Reingewinn von 52 Millionen Francs dieselbe Dividende gezahlt wurde wie im Vorjahre 1899.

Künstlerwettbewerb.

In der großen Berliner Kunstausstellung sind bis zum 14. Juli die Entwürfe ausgestellt, welche infolge zweier vom Staate unter einigen Bildhauern ausgeschriebenen Konkurrenzen eingeliefert und kürzlich von der Landeskunstkommission unter Betheiligung von Vertretern der betheiligten Städte einer Prüfung unterzogen worden sind.

Ein im vorigen Jahre ausgeschriebener allgemeiner Wettbewerb für einen in der Stadt Oppeln zu errichtenden Monumentalbrunnen hatte zu einer engeren Konkurrenz zwischen den Bildhauern Felderhoff, Gomanski, Klimsch, Wenk und Wernekinck geführt. Als Sieger aus diesem Wettbewerb ist der Bildhauer E. Gomanski in Berlin hervorgegangen, dessen Entwurf mit einigen unwesentlichen Aenderungen zur Ausführung bestimmt worden ist.

Zur Gewinnung von geeigneten Entwürfen für zwei an der Außenseite der im Bau begriffenen Oberlausitzer Ruhmeshalle in Görlitz aufzustellende Figurengruppen, den Krieg und den Frieden darstellend, war ein Wettbewerb zwischen den Bildhauern Professor Behrens (Breslau), Professor Calandrelli, Günther-Gera, Hidding und Lederer ausgeschrieben worden. Auf Grund des Urtheils des Preisgerichtes ist einer der von dem Bildhauer Hugo Lederer in Berlin eingesandten beiden Doppelentwürfe zur Ausführung angenommen.

Vermischtes.

Der Besuch der Königin von Holland und ihres Gemahls in Potsdam erinnert an einen anderen, ähnlichen Besuch vor 40 Jahren, bei welchem nicht Alles so glatt abging. Wie heute die Königin Wilhelmine mit dem Prinzgemahl Heinrich, kam damals die Königin Victoria von England mit dem Prinzgemahl Albert, um ihren Schwiegersohn, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm und dessen Gemahlin zu besuchen. Es stellten sich aber Etiketteschwierigkeiten in Bezug auf den Prinz-Gemahl Albert heraus, welche die Königin, die dem Prinzen Albert als im Range völlig gleichstehend betrachtete, außerordentlich verstimmten. Sie ist mit ihrem Gemahl, der leider bald darauf starb, nie wieder an den preußischen Hof gekommen und kam selbst erst wieder nach Berlin und Potsdam, nach dem Kaiser Friedrich, ihr Schwiegersohn, den Thron bestiegen.

Ein ganz origineller Selbstmordkandidat. Auf ungewöhnliche Art versuchte ein Kleinbürger aus Triels sich das Leben zu nehmen. Nachdem er sich in Treptow an der Rega gehörig Muth getrunken hatte, fuhr er, in seinem Dorfe angelangt, in vollem Galopp unter die Windmühlenflügel der im vollen Gange befindlichen Mühle, um sich, wie er vorher zu Bekannten geäußert, todtschlagen zu lassen. Sein Vorhaben mißlang jedoch, denn die Ruthen der Mühle zerschmetterten zwar seinen Wagen vollständig, verletzten ihn selbst aber nicht im Geringsten, sodaß er von dem den Mühlenbetrieb leitenden Gesellen unversehrt unter den Trümmern seines Gefährtes hervorgezogen wurde.

Die zahlreichen Gewitter der letzten Tage haben namentlich in Mittel- und Westdeutschland, eine ganze Reihe von Menschenleben durch Tödtung in Folge Blitzschlages gefordert.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 1. Juni 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito kleine 615 Gr. 92 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Victoria- 150 M. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,95 M.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 1. Juni 1901.

Weizen 168—174 M., abfall. blau sp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 136—144 Mk.

Gerste nach Qualität 130—140 Mark,
gute Brauerwaare nomin. 156 Mk., feinste über Notiz.

Futtererbsen 140—150 Mk.

Kocherbsen 180—190 Mark.

Hafer 143—153 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Standesamt Thorn.

Vom 26. Mai bis einschl. 1. Juni 1901 sind gemeldet:

Geburten.

1. T. dem Hauptmann und Komp.-Chef im Pionier-Bataillon Nr. 2 Erich Schobbert. 2. T. dem Leutnant im Inf.-Regt. Nr. 21 Walter Gründel. 3. S. dem Friseur Ernst Deutsch 4. S. dem Schuhmacher Wilhelm Hasenbein. 5. S. dem Kaufmann Joseph Makowski. 6. S. dem Schuhmacher Franz Stroinski. 7. unehelicher S. 8. T. dem Schneider Franz Marchlewski. 9. S. dem Destillateur Paul Stockmann.

Sterbefälle.

1. Arbeiter Anton Chmielewski 27 Jahre. 2. Elisabeth Sawallich $1^1/_2$ J. 3. Kurt Muth 7 Mon. 4. Pelagia Kwiatkowski $5^1/_3$ Mon. 5. Staatsanwaltschafts-Assistenten Frau Clara Henning $54^1/_4$ J. 6. Arbeiterfrau Marianna Winskowski 36 J. 7. Schuldiener Matheus Bulinski $71^1/_2$ J. 8. Robert Wojtaszewski 2 Mon. 9. früh. Dienstmädchen Franziska Ziolkowki $38^1/_4$ J. 10. Postschaffner Oskar Lubitz 48 J. 11. Anton Dulkiewicz 22 Tage 12. Schüler Friedrich Koch $7^1/_2$ J. 13. Aufwärterin Marianna Lubiszewski 24 J. 14. Schriftsetzer-Lehrling Teophil Grzegorowski $16^1/_2$ J. 15. Friseur Bernhard Salomon $70^1/_4$ J. 16. Schuhmacherfrau Anna Freyda 84 J. 17. Verkäuferin Philomena Klein $23^3/_4$ J. 18. Johannes Wojinski $4^3/_4$ Mon. 19. Kanonier Hermann Wrase $20^1/_4$ J. 20. Kanonier Heinrich Neuendorff 22 J.

Aufgebote.

1. Einsassensohn Johann Lieznerski und Valerie Greszkowska, beide Londzyn. 2. Dachdecker Gustav Dirks und Wittwe Anna Döring geb. Wlosniewski. 3. Schiffseigner Johann Salewski-Graudenz und Marianna Domanski-Marienwerder. 4. Schuhmacher Friedrich Wiedemann und Viktoria Sziechorski (Sikorski.)

Eheschließungen.

1. Schlosser Paul Niepel-Berlin mit Franziska Rozynski. 2. Bauunternehmer Wilhelm Petann mit Wittwe Julianna Mitkowski geb. Kuszewski. 3. Kaufmann Oskar Stephan-Bautzen mit Elise Szyminski.

24000 Mark à 5%
z. absolut sichere Hypothek im Ganzen auch getheilt p. 1. 7. 01. z. verg. Ausk. erth. **Eduard Kohnert,** Thorn.

Bekanntmachung.

An unseren Elementarschulen ist die Stelle eines katholischen **Elementarlehrers** zu besetzen.

Das etatsmäßige Diensteinkommen der Stelle beträgt:
1. Grundgehalt . . 1100 Mk. jährlich
2. Miethsentschädigung
 a für Verheirathete . . 400 Mk.
 b für Unverheirathete 240 Mk.
3. Alterszulagen von 150 Mk. nach Maßgabe des Volksschullehrer-Besoldungsgesetzes vom 3. März 1897 und zwar nach siebenjähriger Dienstzeit im öffentlichen Schuldienst nach je drei Jahren.

Bewerber wollen ihre Meldung unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufs bei uns

bis zum 20. Juni d. Js.

einreichen.

Thorn, den 20. Mai 1901.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Von beachtenswerther Seite ist darauf hingewiesen worden, daß die feilgehaltenen Mineral-Wässer, wie Selterser, Soda-Wasser u. A. m., an die Abnehmer oft eiskalt verabfolgt werden und daß der Genuß so kalten Wassers auch in normalen Zeiten leicht ernste Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich zieht.

Die Verkäufer von Mineralwasser im Ausschank werden hierdurch angewiesen, das Getränke nur in einem der Trinkwasser-Temperatur entsprechenden Wärmegrade etwa 10° C. abzugeben sind.

Das Publikum wird daher vor dem Genuß eiskalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwässer gewarnt.

Thorn, den 15. Mai 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

LOOSE
zur **II. Großen Geld-Lotterie zum Besten des St. Hedwig-Krankenhaus in Berlin.** — Ziehung am 25. und 26. Juni cr. — Loos à **3,50** Mk.,
zur **24. Stettiner Pferde-Lotterie** Ziehung am 11. Juni cr. — Loos à **1,10** Mk.
zu haben in der
Expedition der „Thorner Zeitung“

Rathsbuchdruckerei
Geschmackvollste Ausführung. Billigste Preise.
Ernst Lambeck
empfiehlt
Rechnungs-Formulare
in allen gangbaren Formaten.
Couverts
Neue Frachtbrief-Formulare,
welche mit dem 1. Januar 1901 in Kraft getreten sind.

Neu-Gründungen aller Art
in den Provinzen Posen oder Westpreußen (spec. **große industrielle und landwirthschaftliche Unternehmungen, Zuckerfabriken, Brennereien, Molkereien, Meliorations-Gesellschaften, Drainage-Genossenschaften)** finanziert
Bernhard Karschny.
Bankgeschäft, Stettin.

Kaufmännische Ausbildung
kann in nur 3 Monaten erworben werden.
Institutsnachrichten gratis.
Königl. behördl. konzess.
Handels-Lehr-Institut
Otto Siede, Elbing.

Engelswerk
C. W. Engels
in **Foche** bei Solingen-K.
Grösste Stahlwaarenfabrik mit Versand nur an Private.
Preisliste (4000 Nrn.) umsonst u. franko.

Christophlack
als Fußbodenanstrich bestens bewährt
sofort trocknend u. geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar,
gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum und graufarbig.
Franz Christoph, Berlin.
Allein ächt in Thorn
Anders & Co.

Ziegelei-Einrichtungen
fabricirt als langjährige Spezialität in **erprobter,** anerkannt **musterhafter** Construktion unter **unbedingter Garantie** für unübertroffene Leistung und Dauerhaftigkeit; ebenso
Dampfmaschinen
mit Präcisions-Steuerungen in **gediegendster Bauart und Ausführung.**
Emil Streblow,
Maschinenfabrik und Eisengießerei
in **Sommerfeld** (Lausitz).
Prospekte und hervorragende Anerkennungen zu Diensten.

Gründliche Heilung.
veraltet., oft falsch behandelt. Krankh. aller Art. Das Institut des Chemikers **F Nardenkötter, Berlin,** Elsasserstr. 25a (u. Mitwirkg. e. i. dess. **Methode** eingearbeiteten approb. Arztes) sendet für 50 Pf. Briefm. **verschwiegen,** frko. Anweisung, Urinprobegläschen. — Zahlr. Dankschreiben (auch von Professoren unheilbar erklärt) Geheilter.

Habt Acht!
Die wirksamste med. Seife gegen alle **Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge,** wie: **Mitesser, Finnen, Blüthchen, Röthe des Gesichts, Pusteln, Gesichtspickel** ꝛc. ist
Carbol-Theerschwefel-Seife
v. **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden**
Schutzmarke: **Steckenpferd**
à Stück 50 Pf. bei: **Adolf Leetz, Anders & Co.** und **J. M. Wendisch Nachf.**

Sie müssen sich
vor einer überm. Vergrößer. Ihrer Familie hüten. Dies sind Sie sich selbst, Ihr. Frau u. Ihr. Kind. schuld. Lesen Sie unbed. aufklär. Buch. Preis nur 70 Pfg. (sonst 1,70 M.) R. Oeschmann, Konstanz E. 51.

Zahnschmerzen, hohle Zähne,
Zahnkitt von Herm. Musche, Magdeburg Fl. 50 Pf. Einfachste Anwendung, bester Erfolg. Hier zu haben bei:
Anders & Co., Breitestrasse 46
und Weber, Drogerie, Culmerstrasse

Ein Badeofen
wird zu kaufen gesucht. Off. mit Preisangabe an die Geschäftsstelle d. Zeitung unter **E. W.** erbeten.

Selbstverschuldete Schwäche
der Männer, **Pollut.,** sämmtliche **Geschlechtskrankh.** heilt sicher nach 27jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht approbirter Arzt, **Hamburg,** Seilerstraße 27, I. Ausw. brieflich.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.